

Berliner Leihhaus

Autor(en): **Kloetzel, C. Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2024**

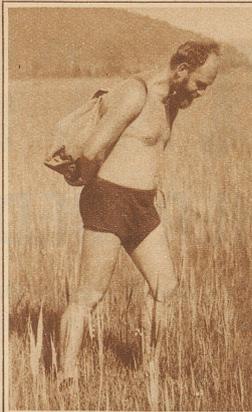
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dr. h. c. H. Noll, der wissenschaftliche Leiter des Unternehmens



Das Photozelt. Die Möven sind sonst sehr mißtrauisch und stürzen sich gut, wenn ein Mensch das Zelt betreten hat. Da sie offenbar nicht auf zwei zählen können, so sind sie befriedigt, wenn eine Person das Zelt wieder verläßt, selbst wenn vorher mehrere Personen gleichzeitig darin verschwunden sind



Fahrt der Operateure mit Zelt und Aufnahmegerät zur Arbeitsstelle. Links: H. Guggenbühl, rechts: E. Rüst

den Angriffen von Libellen- und Köcherfliegenlarven, beißenden Gelbbrandkäfern und saugenden Blutegelein ausgesetzt waren, focht sie wenig an; wenn man aber hört, daß z. B. die Aufnahme des Nestbaues und des Liebesspiels der Möven einen ununterbrochenen 6stündigen Aufenthalt im stickigen Zelt erforderten, ermisst man die Geduldspen, die

sie abzulegen hatten. Die Möven ließen sich leider nicht auf den Ruf: «Achtung, Aufnahme!» abrichten, wie die Kinoschauspieler. Im Gegenteil: man hatte empfindliche Vögel vor der Aufnahme durch das Schnarren eines Waldteufels an das Geräusch der Kinokamera zu gewöhnen.

Dank der ausgezeichneten wissenschaftlichen und

technischen Vorbereitung gelang es der unermüdetlichen Arbeitsgruppe, alle wichtigen Begebenheiten des Mövenlebens in ausgezeichneter Weise auf das Filmband zu bannen und überdies eine Reihe prächtiger photographischer Aufnahmen zu machen, von denen die Bilder eine kleine Probe geben.



Juwelen werden durch besondere Fachleute untersucht

BERLINER LEIHHAUS

In Vorkriegszeiten umschwebte das deutsche Leihhaus der gleiche Hauch humorvoller Gemütlichkeit, der ihnen auch in anderen Ländern eigen ist. Geschaffen, um Menschen, die in einer augenblicklichen Geldverlegenheit sind, die Möglichkeit zu geben, durch Verpfändung von Schmuck und Gebrauchsgegenständen zu ganz billigen Zinsen kleine Summen aufzunehmen und nicht auf irgendwelche Wucherer angewiesen zu sein, haben sie für das Wirtschaftsleben eine gänzlich untergeordnete Bedeutung. Die Hauptnutznießer waren Studenten und junge Künstler, die immer in der «Klemme» waren. Nur in München zur Faschingszeit spielt das Leihhaus eine große Rolle, weil dann ein großer Teil der Bevölkerung alles Entbehrliche dahin trägt, um reichlich Geld für einen ausgelassenen Karneval zu haben. In der Nachkriegszeit erlangte das Leihhaus dann schneller eine tragische Bedeutung. Das Leihhauswesen steht in Deutschland unter strenger Kontrolle und die Errichtung von staatlichen Leihhäusern wirkt richtunggebend auf den ganzen Betrieb. Diente das Leihhaus früher nur einem verhältnismäßig geringen Teil der Bevölkerung, so ist es heute für weite Kreise, insbesondere für Hunderttausende von Arbeitslosen in Deutschland, zur letzten Zuflucht geworden. Die staatlichen Pfandstellen beliehen mit geringen Ausnahmen, wie z. B. Schußwaffen und Munitionen, so ziemlich alles, was es gibt. Selbstverständlich zahlen sie bei gebrauchten Sachen nur einen geringen Bruchteil des wirklichen Wertes. Außerdem besteht eine Beschränkung der Leihfrist, d. h. das Pfand muß nach spätestens einem Jahre unter Zahlung der inzwischen fällig gewordenen Zinsen eingelöst werden, widrigenfalls es in öffentlicher Auktion verstei-



Im Lager der Musikinstrumente



Wäsche wird in Bündel verpackt und auf großen Gestellen aufgestapelt



Feldstecher und Operngläser en gros — alles im Leihhaus Phot. P. & A.

ger wird. Eindrucksvoll wird die Notlage weiter Kreise Deutschlands dadurch gekennzeichnet, daß heute nicht wie früher in der Regel nur entbehrliche Dinge ins Leihhaus wandern, sondern daß in vielen Fällen heute das letzte Kissentuch und oft das letzte Hemd verpfändet werden muß, um ein paar Groschen zu erhalten, mit denen man noch für einige Tage das Leben fristet. Die Aufbewahrungsräume der deutschen Leihhäuser gleichen «Schreckenskammern» der Museen, in denen die Not vergangener Zeiten wiederauflebt. Nur daß die deutschen Leihhäuser keine Museen sind, und die deutsche Wirtschaftnot bitterste Gegenwart. C. Z. Kloetzl